Literatur

Autor(en): **Thurneysen, Gilberte**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **47 (1968)**

Heft 9

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Literatur

Die geschichtlichen Komponenten der Jurafrage

Gonzague de Reynold: «Destin du Jura», 367 Seiten. Edition Rencontres Lausanne 1968.

Vom nunmehr greisen, aber immer mit grösster gedanklicher Klarheit argumentierenden Vermittler zwischen alemannischer und welscher Denkweise und vom Verfechter der Romanität in der Schweizergeschichte ist in der «Tribune de Genève» eine Artikelreihe über den Jura, seine Geschichte und seine Probleme verfasst worden, die jetzt in Buchform als gut gestalteter und anregend zu lesender Band erschienen ist. Es ist notwendig, in der Jurafrage, in der eine lange und unbewältigte Vergangenheit sehr stark nachwirkt, die Stimme des katholischen, westschweizerischen Historikers zu hören und dadurch einen Blick zu bekommen für die breiteren Zusammenhänge der alten europäischen Geschichte und das Wesen des schweizerischen Föderalismus.

Die Hauptlinien der mit anschaulicher Dokumentation belebten und aufgelockerten Darlegungen sind folgende: Der Jura ist schon wegen seiner geographischen Situation inmitten von Wäldern und Höhenketten eine Art in sich abgeschlossene Insel. Von alters her – seit dem Römischen Reich und durch das ganze Mittelalter hindurch, während der Zeit der Besiedlung und Erschliessung durch die irischen Mönche, Einsiedler und Klöster – bis hin zur Zeit, da er fürstbischöfliches Gebiet wurde und von zeitweise politisch schwachen Landesherren doch nach einer ganz bestimmten Linie regiert wurde, war der Jura, wiewohl geographisch zu Ostburgund gehörig, doch immer nach der Schweiz hin orientiert.

Die Tragik liegt darin, dass seine Nachbarn das nie wahrgenommen haben: die Franzosen wollten ihn nie, ausser in der Revolutionszeit, wo er annektiert war und arg litt; die eidgenössischen Stände haben den Annäherungsversuchen der örtlichen Fürsten nie Beachtung geschenkt, weder im ausgehenden Mittelalter noch während des Dreissigjährigen Krieges. Bern hat zwar während der Zeit seiner Expansion seinen Einfluss bis in den Südjura ausgedehnt, wollte dann aber 1815 das ganze verarmte Gebiet um keinen Preis, musste es dann aber doch übernehmen, um durch diese Gebietsabrundung gesichertere Grenzen zu erhalten.

Der Jura, der im ganzen Mittelalter auf Grund verschiedener Freibriefe urbarisiert worden war, blieb immer in einem Partikularismus stecken. Er konnte sich 1815 nicht zu einem eigenen Kanton konstituieren. Das Heranwachsen zu einem eigenständigen Selbstbewusstsein wurde erst unter Bern möglich, als dank den Schulen und der Verwaltung kulturelles Leben entstand, Forscher aus diesem Gebiet hervorgingen und Werke über die eigene Landschaft und Vergangenheit veröffentlicht wurden.

Die Tragik Berns liegt darin, dass seine Behandlung des neuen Kantonsteils in der Zeit bis 1830 vorzüglich war. Die Koppelung von strenger Souveränität im grossen und grosszügiges Gewährenlassen im lokalen Bereich war politisch eine beachtliche Leistung. Erst das Aufkommen der Volkssouveränität nach 1830 brachte das Deutschschweizerische zur Macht und rief damit ein eigentliches Minderheitsproblem ins Leben. Diese Entwicklung verschärft sich in der Folgezeit: die wirtschaftliche Entwicklung steigert noch die Macht des Deutschschweizertums und diskriminiert nun den Jura zunehmend, auch kulturell.

Gonzague de Reynold lehnt aber Béguelins Begriff der «éthnie française» als Antwort auf die Diskrepanz zwischen bernischer politischer Gewohnheit und heutigen Machtverhältnissen entschieden ab, da er ihn für ungeschichtlich und unschweizerisch hält. Statt dessen greift er – durchaus als Konservativer – den schweizerischen Föderalismus auf als brauchbares politisches Instrument in dieser politischen Krise, will aber darunter einen dynamischen Föderalismus verstanden haben. Der Jura als Ganzes will schweizerisch, aber nicht bernisch bleiben, da er nun zum Selbstbewusstsein gelangt ist wie 1815 die Waadt oder der Aargau. Folglich soll ein neuer Kanton – oder nach einem andern Vorschlag sollen zwei Halbkantone – geschaffen werden.

Von hier aus haben wir nun weiterzudenken und uns an die grossen Linien der Geschichte zu halten in unserer heutigen Zeit und ihrer ständig wachsenden Akzeleration aller Entwicklungen. Der Verfasser ist an wirtschaftlichen Fragen nicht interessiert. Er vermerkt aber doch, dass das geringere Wirtschaftswachstum sowie der Rückgang der Landwirtschaft in ihrer Gegend die Jurassier in eine irrationale Angst und in einen Zustand versetzen, den man als Diskriminierungsneurose bezeichnen muss. Der Einwand wird oft erhoben, ein Kanton Jura wäre volkswirtschaftlich nicht lebensfähig. Warum eigentlich nicht? Die mit der Bildung des Kantons verbundene Neugestaltung von Verwaltung und Steuergesetzgebung könnte ebensogut das Wachstum dieser ganzen Gegend ankurbeln. Die damit verbundene massive Einwanderung von Kantonsfremden – aber diesmal Nichtbernern – könnte im Gegenteil den Jura in seiner Bevölkerungsstruktur endlich den andern Kantonen und damit dem schweizerischen Durchschnitt angleichen. Und wenn schon die Forderung nach einem dynamischen Föderalismus erhoben wird, so vergessen wir nicht, dass der hergebrachte Kantönligeist durch regionales Denken und der Trend nach einer Planung im Regionsmassstab ohnehin relativiert wird. Die Lösung der Jurafrage ist mit der Umstrukturierung in Regionen gekoppelt. Darum sollten sich die fortschrittlichen Kräfte, Gruppen und Parteien aller Kantone dieses Musterbeispiels eines politischen Anachronismus annehmen und die Jurafrage in ihren Kampf für politische Dynamik miteinbeziehen.

Gilberte Thurneysen